

# Der Wal im Gartenteich

Von Gabriela Albus Burghartz

1. Der königliche Mops	Seite 2
2. Der Papagei und die Zungenbrecher	Seite 4
3. Der Biber mit dem Schluckauf	Seite 5
4. Der Hai in der Badewanne	Seite 7
5. Die Schildkröte, die Salatblätter und der Bindfaden	Seite 9
6. Der Wecker und seine geheimnisvolle Verwandlung	Seite 10
7. Gestrandet im Gartenteich: die Geschichte vom kleinen Wal	Seite 12
8. Das Schweinchen im Kochtopf	Seite 15

## Der königliche Mops

Eines Nachts wachte Michael auf. Da hörte er ein Geräusch aus der Küche. Er ging nachsehen und fand einen dicken Mops auf dem Küchentisch. Der Mops trug eine goldene Krone und einen roten Umhang und Futterte schmatzend runde Schokoladenkekse.

„Wer bist du denn?“, wollte Michael von dem kleinen Hund wissen.

„Ich bin Mombert der Erste, der mächtige Mops-König, meine Eltern sind Mümmelbert und Minna von Mopsistan.“

„Ach so. Ich bin Michael, das Kind und meine Eltern sind Mama und Papa.“

„Sehr interessant“, sagte der kleine König und winkte Michael gnädig mit einer diamantenbesetzten Pfote näher. „Kannst du mir vielleicht eine goldene Kutsche oder einen furchtbar teuren Luxus-Wagen leihen?“

Michael schüttelte den Kopf. „Warum brauchst du denn überhaupt so was?“

Mombert, der königliche Mops seufzte: „Also heute Nachmittag war ich noch in meinem furchtbar teuren Luxus-Zug mit meinen 100 Mops-Dienern unterwegs. Ich saß im königlichen Wagen ganz hinten im Zug auf weichen roten Samtpolstern und gab viele, viele und noch mehr Befehle. Denn Befehlen, musst du wissen, ist meine Aufgabe als König. Da plötzlich *schwupp!* koppelten die Diener meinen Wagen vom Zug ab, ich blieb alleine auf der Strecke stehen und der Zug fuhr ohne mich weiter! Ich kann gar nicht verstehen, warum die so was gemacht haben!“ Der königliche Mops seufzte erneut und diesmal so tief, dass die Krone auf seinem Kopf wackelte.

„Oh!“, sagte Michael. „Vielleicht hatten die Diener genug von deinen Befehlen. Es ist nämlich nicht lustig, wenn man immer tun muss, was andere sagen!“

„Vielleicht hast du recht“, sagte Mombert. „Ich hätte beim Koch nicht 100 und eine Sorte Fleischbällchen zum Mittagessen bestellen sollen! Und zu meinen Dienern war ich auch nicht immer nett. Wenn ich wieder nach Mopsistan zurück komme, werde ich viel lieber sein. Das verspreche ich! Nur wie komme ich wieder zurück?“

„Ich könnte dir mein altes Dreirad geben!“, schlug Michael vor.

Mombert, der königliche Mops, war empört: „Was!? Ich Mombert, der Erste von Mopsistan auf einem schnöden kleinen Dreirad? Niemals!“

„Tja, dann weiß ich auch nicht, wie ich dir helfen soll“, sagte Michael. „Mein Fahrrad kann ich dir jedenfalls nicht leihen, das brauch ich noch.“

Mombert sah sich verzweifelt in der Küche um und da entdeckte er einen Staubsauger. „Hier ist ja ein Fluggerät. Du musst nämlich wissen, meine alte Tante Mandarin ist eine mächtige Mops-Hexe und sie hat mir das Fliegen beigebracht. – Nicht, dass ich es jemals nötig gehabt hätte, mit einem Staubsauger zu fliegen, schließlich habe ich ja meinen Luxus-Zug, meine Luxus-Autos, mein Luxus-Flugzeug und meine goldene Kutsche. – Doch, was soll’s; ein Sprichwort aus Mopsistan lautet: *in der Not fliegt ein Mops auf einem alten Staubsauger.*“

„Aber dieser Staubsauger hier gehört Mama und Papa; ich kann ihn dir nicht geben“, sagte Michael und zeigte auf einen alten Besen in der Ecke: „Aber den kannst du sicher nehmen!“

Mombert rollte verzweifelt mit den Augen. „Pö, wer fliegt denn heute noch auf Besen! Mir bleibt doch nichts erspart. Aber gut, wenn du nichts anderes für mich hast ...“, seufzte der königliche Mops, setzte sich auf den Besen und *schwupp-di-wupp* flog Mombert aus dem Küchenfenster raus. Dann drehte er sich nochmals um und winkte I zum Abschied.

„Pass auf!“, rief Michael. Mombert hatte nämlich nicht auf den Flugweg geachtet und so stieß er direkt vor Michaels Fenster mit einer Katze auf einem Staubsauger zusammen; *huppla-hoppla*, beinahe wäre der kleine Mops-Hund dabei vom Besen gefallen!

Die Katze aber saß sicher auf ihrem Staubsauger - dem neusten und modernsten Gerät, das für Katzengeld zu haben war. „Pass doch auf, du hässlicher kleiner Köter!“, rief die Katze böse.

„Entschuldigen Sie bitte, liebe gewöhnliche Katze, aber ich bin Mombert, der Erste, König von Mopsistan!“

„Und wenn du der Kaiser von Köterstan wärst, verschwinde, dämlicher Mops, bevor ich dich mit meinen Zauberkünsten in einen Pudel-Prinzen verwandle!“

Das ließ sich der Mops-König nicht zweimal sagen. So schnell wie er nur konnte, flog er mit wehendem Umhang davon. Und auch die Katze gab Gas auf ihrem supermodernen Staubsauger. Michael aber war jetzt müde und ging ins Bett.

Am nächsten Morgen versuchte er mit dem Staubsauger von Mama und Papa zu fliegen. Aber es klappte nicht – schade.

„Und wieso ist mein Besen in Samtbänder gewickelt?“, fragte Mama.

Da verstand Michael, dass Mombert den Besen zurück geschickt hatte. Aber Mama erzählte er nichts davon, denn die hätte sowieso kein Wort geglaubt - von Mombert dem König von Mopsistan.

## Der Papagei und die Zungenbrecher

Eines Nachts wurde Michael wach. Da sah er einen grünen Papagei, der mit einem Apfel verschwinden wollte.

„He! Das ist mein Apfel!“, rief Michael.

„He! Das ist mein Apfel!“, äffte ihn der Papagei nach und setzte sich hoch oben auf Michaels Schrank - den Apfel fest in seiner Klaue.

„Was soll das?“, fragte Michael. „Warum machst du mich nach?“

„Was soll das?, Warum machst du mich nach?“, kreischte der Papagei.

„Lass die Faxen und rück meinen Apfel raus, blödes Tier!“

„Lass die Faxen und rück meinen Apfel raus!“, klang es zurück. „Lass die Faxen, lass die Faxen!“

Michael ärgerte sich jetzt fürchterlich, aber da hatte er eine Idee, wie er den Papagei reinlegen konnte und er sagte ganz schnell:

„Kleine kranke Kraken klagen!“

Das war ein ganz schön schwerer Zungenbrecher. Und der Papagei versuchte ihn schnell nachzusprechen: „Keine kranke Klaken kraken!, Nein, halt: kleine kranke Kraken kacken; nein, Mist: kleine klanke Klaken kragen!“ Der Papagei flatterte aufgeregt mit seinen Flügeln rum, probierte es wieder und wieder, aber es klappte nicht. Er konnte einfach nicht schnell sagen: Kleine kranke Kraken klagen.

Da wurde der grüne Papagei ganz gelb und dann rabenschwarz, so sehr ärgerte er sich.

Michael aber lachte zufrieden und sagte einen weiteren Zungenbrecher auf: „Sechs schielende satte Siebenschläfer schlafen!“

Der Papagei holte tief Luft: „sechs schielende schatte Schiebenschläger schafen!“ Aber das war nun auch ganz falsch und der Papagei ärgerte sich grün und blau: „So ein Mist!“, rief er.

Und Michael machte ihn nach: „So ein Mist, so ein Mist!“

Der Papagei verstand nun, dass ihn der kleine Junge ausgetrickst hatte. „Na gut!“, kreischte er: „Du hast gewonnen! Hier hast du deinen blöden Apfel!“, warf ihn Michael zu und verschwand böse mit heftig flatternden Flügeln.

Am nächsten Morgen ließ Michael seinen Papa die Zungenbrecher aufsagen. „Papa! Das ist ganz einfach, hör zu: Sechs schielende satte Siebenschläfer schlafen!“

„Schechs sielende Schiebenschäfer schlafen! - Ach, ich geb's auf! Diese Zungenbrecher sind einfach zu schwer für einen unausgeschlafenen Mann am frühen Morgen!“ Papa war unzufrieden mit sich.

Michael tröstete ihn: „Sei nicht traurig Papa, du bist auch nicht schlechter als der Papagei.“

Da seufzte Papa schwer und biss ein bisschen missmutig in einen grünen Apfel. Michael aber dachte sich noch viele weitere gefährliche Zungenbrecher aus.

## Der Biber mit dem Schluckauf

Eines Nachts wurde Michael wach. Er schlug die Augen auf und sah einen Biber, der neben seinem Bett stand.

„Hicks!“, sagte der Biber, denn er hatte einen schweren Schluckauf.

Michael musste sich ein Lachen verkneifen, denn es hörte sich gar zu komisch an.

„Hicks!, Hicks!“, machte es aus dem Biber. „Hilf mir bitte, hicks, ich habe sieben Holzbleistifte als kleinen, hicks, Snack zwischendurch gefuttert und jetzt, hicks, habe ich einen Schluckauf, hicks! Hilf mir bitte, ich will mit damit aufhören, hicks.“

„Klar helfe ich dir!“, sagte Michael. „Aber wie?“

Der Schluckauf-Biber hatte eine Idee: „Wir müssen, hicks, zusammen ein Haus aus Karten, hicks, bauen; ich muss mich dabei, hicks, furchtbar anstrengen, dann, hicks, vergesse ich den Schluckauf und das Hicks in mir hört auf!“

„Na meinetwegen!“, sagte Michael. Und die beiden bauten ein Kartenhaus nach dem anderen, aber so sehr sie sich anstrebten; die Kartenhäuser stürzten alle ein und der Schluckauf im Biber blieb.

„Dann müssen wir, hicks, eben einen Kopfstand an der, hicks, Wand machen!“

Und so machten sie es; sie standen und standen und standen auf dem Kopf!

„Wie lange noch?“, stöhnte Michael nach einer Weile.

„Ich denke, wir können, hicks, damit aufhören. Das bringt, hicks, wohl doch nichts.“ Der Biber seufzte: „So bleibt uns, hicks, nur noch eins: wir müssen, hicks, tanzen. Ich mach mal eben das, hicks, Radio an!“ Und das tat der Biber dann auch.

„Nicht so laut!“, sagte Michael. „Nicht, dass meine Eltern aufwachen!“ Und er stellte das Radio leiser. Dann tanzten die beiden und der Biber sang dazu: „La-la-hicks-la-la-la-la-hicks!“

Da plötzlich wurde die Türe aufgerissen und Mama kam ins Zimmer. Der Biber wurde vor Schreck steif wie ein Stofftier und konnte sich gar nicht mehr rühren.

„Ma-Mama!“, stotterte Michael. „Du hast uns ganz schön erschreckt!“

„Was heißt hier „uns“?“, fragte Mama. „Ich sehe hier nur einen kleinen Jungen namens Michael, der mitten in der Nacht zwischen seinen Stofftieren rumtanzt! Mach jetzt bitte sofort das Radio aus und geh ins Bett!“

Da sah Michael, dass Mama ihre Brille gar nicht auf hatte. Und ohne die konnte sie den kleinen Biber zwischen den vielen Stofftieren nicht erkennen! Ein Glück! Sonst hätte sie ihn vielleicht samt Schluckauf vor die Türe gesetzt! Und so machte Michael brav das Radio aus und kletterte ins Bett. Mama deckte ihn zu und wäre dabei um ein Haar auf den Biber getreten, der noch immer regungslos mitten im Zimmer stand.

Als Mama wieder weg war, flüsterte Michael: „He, kleiner Biber, alles in Ordnung?“

„Ja!“, stöhnte der Biber, der sich langsam wieder bewegen konnte. „Was habe ich mich erschreckt!“

„He, hörst du, dein Schluckauf ist ja weg!“, rief Michael.

„Tatsächlich, ich bin geheilt!“ Der Biber hüpfte zufrieden hin und her. „Nie wieder füttere ich Holzbleistifte. Dieser Schluckauf – schrecklich! Und dann auch noch der Anblick eines erwachsenen Menschen! Einfach furchtbar, diese Nacht!“, sagte der Biber, bedankte sich bei Michael und schlich vorsichtig hinaus, denn Michaels Mama wollte er nicht noch einmal begegnen.

Am nächsten Morgen verlangte Michael von Mama neue Bleistifte: „Der Biber gestern Nacht hat doch alle aufgefuttern!“

„Also, wenn da ein Biber gewesen wäre, hätte ich ihn gesehen!“, sagte Mama.

Aber Michael wusste es natürlich besser. Er seufzte schwer, denn als Kind oder Tier hatte man es manchmal ganz schön schwer mit erwachsenen Menschen.

## Der Hai in der Badewanne

Eines Nachts wurde Michael wach. Da hörte er ein Plätschern aus dem Badezimmer. Schnell ging er nachsehen und fand einen Haifisch in der Badewanne.

„Hilfe, ein Hai will mich fressen!“, rief Michael.

Der Hai hob interessiert seine spitze Nase aus der Wanne: „Bist du vielleicht ein Fisch?“

Michael schüttelte heftig den Kopf: „Nein, bin ich nicht!“

„Na, dann fresse ich dich auch nicht!“, erklärte der Hai leicht enttäuscht. „Ich fresse nur Fische – viele Fische – viele fette Fische!“ Der Haifisch seufzte andächtig. „Hör mal, Freundchen, wie heißt du eigentlich?“

„Michael. Und ich bin nicht dein Freundchen!“

„Verflixt schade!“, sagte der Hai. „Ich bin übrigens Fanni.“

Michael kratzte sich hinter dem linken Ohr: „Fanni? Was ist denn das für ein komischer Name?“

Der Hai war ein kleines bisschen beleidigt: „Fanni ist nicht komisch, sondern fantastisch, fabelhaft, famos! Ich liebe nämlich Wörter, die mit diesem Geräusch beginnen. Verstehst du: fffvvv! – Übrigens hieß ich früher mal Manni – aber Fanni klingt natürlich viel fetziger! – Hör mal, ich könnte dich statt Michael ja auch Fichael nennen!“

Aber das fand Michael ziemlich doof.

„Dann eben nicht!“ Der Haifisch zog beleidigt die Rückenflosse ein und sagte schmallend: „Und außerdem habe ich Hunger!“

Da holte ihm Michael eine Packung Fischstäbchen. „Sie sind leider ganz kalt. Gefroren, verstehst du?“ „Gefroren?“ Fanni war gar nicht mehr furchtbar beleidigt sondern völlig begeistert. „Das ist ja fantastisch! He Freunde!“, rief er ins Badewannenwasser runter. „Hier gibt’s Fisch-Eis!“

Und plötzlich tauchte ein Haifisch nach dem anderen in der Badewanne auf. Bald wimmelte es nur so von Haien! Neun Rückenflossen zählte Michael und mit der von Fanni waren es zehn!

„Fisch-Eis!“, riefen die Haie und verputzten ein Stäbchen nach dem anderen. „Fantastisch, famos, fabelhaft!“ Bald war das letzte Fischstäbchen weggefutert und Fanni und seine neun Haifreunde waren satt und zufrieden. Und weil es ihnen in der Badewanne von Michael so gut gefiel, zeigten sie ihm ein Wasserballett. Sie schlugen Saltos und machten elegante Pirouetten – *schwupp-di-bumm*, kopfüber und rundherum: Das war lustig und das Wasser spritzte nur so! Zum Schluss zeigten sie noch eine verflixt schwierige Hai-Pyramide: am unteren Ende der Pyramide schwammen vier große Haie, darüber war eine Reihe mit drei Haien, dann eine mit zwei. Und ganz oben drauf lag Fanni. „Vielen Dank, verehrtes Publikum!“, rief er, als Michael begeistert klatschte. Dann ließen sich alle Haie *Plutsch-di-Platsch* ins Wasser fallen und einer nach dem andern tauchte wieder ab.

Und bevor auch Fanni im tiefen Badewasser verschwand, rief er: „Vielen Dank, kleiner Freund für die Fischstäbchen! Bleib so fabelhaft und vergiss mich nicht!“

Am nächsten Morgen war das Badezimmer immer noch ganz nass von den vielen planschenden Haien. Und Papa war wütend: „Wie kommt es, dass hier alles mit Wasser überflutet ist? Das möchte ich mal wissen!“

„Wir sollten hier vielleicht nicht zehn Haie auf einmal reinlassen!“, erklärte Michael. „Obwohl Fanni und die anderen Wasserballett-Haie wirklich fantastisch waren!“

Aber Papa hielt nichts von Haien in Badewannen. Und schon gar nichts von solchen, die Wörter mit *fffvvv* liebten und Wasserballett tanzten.



## Die Schildkröte, die Salatblätter und der Bindfaden

Eines Nachts wurde Michael wach. Da sah er eine Schildkröte, die mit einem Kopfsalat und Bindfaden auf ihrem Panzer sein Zimmer durchquerte.

„Was machst du denn da?“, fragte Michael verschlafen.

Die Schildkröte drehte sich neugierig zu ihm um: „Ach, sieh an, du bist wach, kleiner Junge. Darf ich mich erst mal vorstellen? Ich bin Torti Tartaruga, die berühmte Verpackungsschildkröte!“

„Und wen verpackst du? Dich selbst?“

Torti blickte interessiert: „Nein, obwohl ich zugeben muss, dass dies eine klasse Idee ist. Kunst vom feinsten!“

Michael kratzte sich am Kopf: „Kunst? Was ist das?“

„Kunst ist, wenn du zum Beispiel einen blauen Baum malst oder wenn du deine Mama als Vogel zeichnest oder Katzen abbildest, die auf dem Kopf stehen und Mundharmonika spielen. - Du bist nämlich auch ein Künstler, ein wunderbarer Maler, das habe ich gleich gesehen!“

„Malst du auch?“, wollte Michael von Torti Tartaruga wissen.

„Nein, ich male nicht; ich verpacke Dinge mit Salatblättern und Bindfaden! Das ist auch Kunst, Verpackungskunst nämlich. Willst du mir dabei helfen?“

Das wollte Michael gerne und gemeinsam machten sie sich ans Verpacken. Sie wickelten einen Ball ein, einen Teddybären, einen Schuh und Papas Wecker. Der schnarchte und schlief fest und merkte nichts davon, was neben seinem Bett vorging.

Am nächsten Morgen als Torti Tartaruga, die berühmte Verpackungsschildkröte schon längst wieder weg war, hörte Michael einen Aufschrei aus dem Schlafzimmer seiner Eltern. Michaels Vater hatte nämlich den Wecker klingeln hören und als er ihn abstellen wollte, fühlte sich der so seltsam an.

Nachdem Papa schließlich ein Auge offen hatte, sah er etwas in seiner Hand, das aussah wie ein Salatblatt mit Bindfaden drum herum. „Ich träume wohl noch – ein Alptraum!“, stöhnte Papa.

Michael war mittlerweile ins Schlafzimmer seiner Eltern gerannt.

„Hallo Papa! Na, was sagst du zu dieser Verpackungskunst?“

Papa verkroch sich wieder unter die Decke. „Hilf mir mal, Liebling!“, sagte er stöhnend zu Michaels Mama. „Das ist zuviel für mich am frühen Morgen!“

„Michael, man spielt nicht mit Dingen, die man essen kann!“, sagte Mama streng, aber Michael sah, dass sie sich ein Lachen kaum verkneifen konnte und so erzählte er ihr die ganze Geschichte von Torti Tartaruga.

## Der Wecker und seine geheimnisvolle Verwandlung

Eines Nachts wurde Michael wach und er konnte nicht mehr einschlafen. Er blickte auf seinen großen roten Wecker mit den lustigen Schellen. Wie spät war es? Michael versuchte die Zeit zu lesen. Wo war denn der große Zeiger und wo der kleine Zeiger? Komisch! Die Zeiger bewegten sich nicht. Da schnappte sich Michael den Wecker und schüttelte ihn kräftig. *Drrrrhh!* machte der Wecker stockend und leise. Doch die Zeiger bewegten sich noch immer nicht. Michael gab dem Wecker einen leichten Klaps; – *Puff!* machte der Wecker da und verwandelte sich in einen kleinen roten Elefanten.

„Aua!“ und „*Hatschi!*“, sagte der kleine rote Elefant. „Warum hast du mich geschlagen? Ich will doch einfach in Ruhe schlafen! Schließlich bin ich ein sehr erkälteter Elefantenwecker! *Hatschi!*“

„Oh, das tut mir leid!“, rief Michael erschrocken. „Ich wollte dich nicht schlagen! Ich dachte, du bist nur ein Wecker!“

„Was heißt hier nur ein Wecker!“, beschwerte sich der kleine Elefant. „Ich bin ein Elefant, der nun einmal als Wecker arbeitet. Und das ist ganz schön anstrengend, kann ich dir sagen! Immer wie ein Wecker aussehen! Immer mit den Zeigern rund um die Uhr laufen! Da braucht man mal eine Pause! Vor allem, wenn man erkältet ist und einen verstopften Rüssel hat! *Hatschi!*“

„Du könntest Tee trinken“, sagte Michael. „Schau mal!“ Er zeigte auf eine weiße Thermoskanne und eine blaue Tasse mit gelben Punkten, die auf seinem Nachttisch standen.

Der kleine rote Elefant seufzte: „Das ist lieb von dir. Aber Tee wirkt bei mir nicht. Es kann mich nur eins gesund machen – und das ist ein Zauber! Nur kann ich nicht alleine zaubern. Du musst mir dabei helfen!“

Das mach ich gerne!“, rief Michael.

„Gut!“, sagte der kleine Elefant. „Dann musst du jetzt drei Purzelbäume machen und dabei an drei grüne Elefanten mit gelben Punkten denken, die alle einen Kopfstand machen. Aber du darfst dabei nicht lachen. Sonst wirkt der Zauber nicht und ich bleibe weiterhin erkältet und habe einen verstopften Rüssel!“

Und Michael machte die drei Purzelbäume. Er dachte an drei grüne Elefanten mit gelben Punkten, die alle einen Kopfstand machten und er musste nicht lachen – nur ein bisschen kichern.

Als er fertig war, blickte er sich nach dem kleinen roten Elefanten um – aber der war verschwunden.

„Na nu!“, rief Michael überrascht. „Wo ist der bloß hin?“ Michael sah unter dem Bett und im Schrank nach – aber da war der kleine Elefant nicht.

Plötzlich hörte Michael von draußen her ein Geräusch. Er lief zum Fenster, öffnete es und blickte nach unten; da sah er den kleinen roten Elefanten, der mit seinem Rüssel am Fensterbrett hing.

„Hilf mir wieder rauf!“, ächzte der kleine Elefant. „Da ist man nun ein kranker Elefant und wird so mir nichts dir nichts nach draußen in die Kälte gezaubert. Ich habe dir doch gesagt, du sollst nicht lachen!“

„Ich habe nicht gelacht, nur etwas gekichert!“, verteidigte sich Michael und dann versuchte er, den kleinen Elefanten hochzuziehen. *Hau Ruck! Hau Ruck!*

„Aua!“, rief der kleine Elefant. „Du verziehst mir den Rüssel! So geht das nicht. Du musst mich wieder rein zaubern: drei Purzelbäume musst du machen und an drei singende Affen mit roten Schleifchen im Fell denken. Und diesmal darfst du weder lachen noch kichern. Und mach schnell, ich kann nicht mehr lange so rumhängen!“

Und Michael machte die drei Purzelbäume und dachte dabei an die singenden Affen mit den roten Schleifchen im Fell. Und diesmal musste er weder kichern noch lachen – nur ein bisschen grinsen. Aber trotz Michaels Grinsen - *puff!* wurde der kleine rote Elefant wieder ins Zimmer zurückgezaubert. Doch was war das? „Was hast du gemacht!“, rief der kleine Elefant. „Ich bin ja wieder gesund! Kein verstopfter Rüssel mehr!“

Und Michael erzählte dem kleinen Elefanten, dass er hat grinsen müssen beim Gedanken an die singenden Affen mit den roten Schleifchen im Fell.

„Das wird’s wohl gewesen sein! Das hat mich gesund gemacht!“, rief der kleine rote Elefant. „Den Zaubertrick muss ich mir merken! Und jetzt kann ich wieder als Wecker arbeiten! Siehst du!“ *Drrrrh!* der kleine Elefant ließ seine großen Segelohren schellen wie ein richtiger Wecker und dann *puff!* verwandelte er sich tatsächlich wieder zurück in Michaels großen roten Wecker.

Michael sah neugierig auf das Zifferblatt. Die Zeiger bewegten sich wieder. Also war der kleine Elefant wieder ganz gesund. Das freute Michael. Er legte sich zufrieden ins Bett und war schon bald eingeschlafen.

Am nächsten Morgen beim Frühstück erzählte Michael seinem Vater von der Geschichte.

Der runzelte erstaunt die Augenbrauen: „Was!? Der Wecker soll sich in einen kranken Elefanten verwandelt haben? Also, das ist eine ganz schön seltsame Geschichte: Willst du mir damit etwa sagen, dass du deinen Wecker kaputt gemacht hast?“

„Ach Papa! Ich habe ihn doch wieder gesund gezaubert!“, rief Michael. Und dann lief er aus der Küche und ließ seinen Vater mit offenem Mund am Tisch zurück.

## Gestrandet im Gartenteich: die Geschichte vom kleinen Wal

Eines Nachts wurde Michael wach. Vom Garten her hörte er leise Stimmen. Michael ging auf Zehenspitzen zum Fenster, konnte aber draußen niemanden entdecken. Da zog er seine blauen Pantoffeln an und lief die Treppe hinunter in den Garten. Aber dort war niemand. Michael lauschte angestrengt: Plötzlich hörte er Geräusche aus dem Nachbargarten. Michael schlich vorsichtig hin – und entdeckte dort einen kleinen runden Wal, der am Rande eines Teiches gestrandet war. Neben ihm hockte ein großer grüner Frosch und vor ihm stand eine kleine dicke Möwe.

„Jetzt mach schon und dreh dich!“, hörte Michael die Möwe befehlen.

Der Wal schluchzte verzweifelt: „Ich kann doch nicht!“

„So wird das nie was!“, meinte der große grüne Frosch. „Du musst dich schon ein bisschen anstrengen, um ins Wasser zurückzukommen, sonst liegst du morgen noch hier. Und ich möchte nicht wissen, was dann die Menschen sagen, denen der Teich gehört!“

„Die würden vielleicht überrascht sein!“, mischte sich Michael ein.

Die kleine dicke Möwe und der große grüne Frosch drehten sich zu Michael um. Der kleine Wal versuchte auch, sich umzudrehen, kam aber nicht vom Fleck.

„Ein Junge!“, rief die dicke Möwe. „Vielleicht hat der ja eine Idee, wie der Wal wieder ins Wasser kommt!“

„Wie bist du denn überhaupt hierher gekommen?“, wollte Michael vom Wal wissen.

Der kleine runde Wal stöhnte: „„Also, vor ein paar Stunden noch habe ich mich im Meer von den Wellen gemütlich hin und her treiben lassen. Da habe ich eine Meerjungfrau entdeckt. Eigentlich hat meine Mami ja gesagt, ich darf nicht zu weit von ihr wegschwimmen, aber ich war doch sehr neugierig, wo die Meerjungfrau hinschwimmt und so bin ich ihr gefolgt. Sie ist in eine dunkle Höhle geschlüpft und ich hinterher. Plötzlich aber war sie verschwunden. Ich bin umgedreht und habe nach dem Ausgang gesucht, doch ich konnte ihn nicht mehr finden. Es war ja so dunkel in der Höhle!: Aber auf einmal habe ich Licht gesehen und bin darauf zu und *schwupp!* bin ich auch schon hier im Gartenteich gestrandet. Und jetzt sitz ich hier fest! *Buhu!*“, heult der kleine Wal. „So helft mir doch! Ich will zurück zu Mama!“

„Vielleicht kann ich dich in den Teich zurückschieben!“, meinte Michael und schob kräftig.

Als die dicke Möwe und der große Frosch das sahen, schoben auch sie mit.

„Hau ruck, hau ruck!“, riefen sie, aber der kleine Wal bewegte sich keinen Millimeter.

„Also so wird das nie was!“, sagte Michael und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Weißt du was, kleiner Wal – du musst einen Buckel machen – siehst du, so wie eine kleine Raupe und dich dann vorwärts schieben!“ Michal machte es vor.

Der kleine Wal machte es nach – und tatsächlich, so ging es: der Wal bewegte sich wie eine riesige dicke runde Raupe vorwärts und die Möwe, der Frosch und Michael schoben ihn dabei an.

Nach langem Schieben und Vorwärtsrobben, landete der kleine runde Wal tatsächlich wieder im Gartenteich. *PLATSCH!*

„So!“, sagte der Frosch. „Jetzt verschwinde bitte wieder durch die unterirdische Höhle. Schließlich ist das hier mein Teich und ich möchte auch selbst mal wieder ins Wasser! Neben dir hat ja niemand mehr Platz!“

Das stimmte zwar, aber wie sollte der kleine Wal von hier wieder ins Meer zurückfinden? „*Buhu!*“, weinte er da. „Was soll ich jetzt machen?“

Die Möwe hatte eine Idee. „Ich fliege los und suche eine Meerjungfrau, vielleicht finde ich ja diejenige, die in die Höhle geschwommen ist, dann kann sie dich wieder zurückbringen!“

Der kleine runde Wal, der große grüne Frosch und auch Michael fanden die Idee toll.

„Hoffentlich klappt das auch!“, rief der kleine Wal. „Ich möchte nämlich nicht, dass mich die Leute hier am Morgen so vorfinden!“

Und so flog die dicke Möwe los. Die Zeit verging. Es wurde heller und heller; schon zwitscherten die ersten Vögel. Ob die Möwe die Meerjungfrau finden konnte?

Michael wurde immer müder und müder. Ihm fielen die Augen zu. Auch der Frosch und der kleine Wal wurden ganz müde. Und bald schon schliefen alle drei am Gartenteich. „*Cch-pitsch-pü!*“

Als Michael wieder aufwachte, stand die Sonne schon am Himmel. Der Wal und der Frosch schliefen noch immer. Aber wo waren die Möwe und die Meerjungfrau? Michael blickte sich besorgt nach ihnen um und entdeckte die Möwe: Sie flog direkt auf ihn zu und landete mit heftigem Flügelschlag am Teich. Davon wachten auch der große Frosch und der kleine Wal auf.

„Hast du die Meerjungfrau gefunden?“, wollte Michael von der dicken Möwe wissen.

„Ihr werdet schon sehen!“, sagte die Möwe geheimnisvoll.

Und da ertönte auch schon heftiges Plantschen und ehe sich die Tiere und Michael versahen, tauchten zehn kleine Meerjungfrauen aus der Tiefe des Wassers auf und quetschten sich am kleinen runden Wal vorbei an den Teichrand.

Und auch die Meerjungfrau aus der Höhle war dabei. „Wir bringen dich wieder zurück, kleiner Wal. Deine Mama wartet schon vor der Höhle im Meer. Also los, gleich stehen die Menschen hier auf und die dürfen uns nicht sehen. - Das gilt natürlich nicht für dich!“, sagte sie zu Michael.

Der kleine runde Wal bedankte sich bei Michael, dem Frosch und natürlich bei der kleinen dicken Möwe. Dann tauchte er zusammen mit den zehn Meerjungfrauen ab. Und bald schon waren sie alle verschwunden.

„So!“, rief der große grüne Frosch und ließ sich in den Teich plumpsen. *Platsch!* „Endlich habe ich mein Reich wieder für mich alleine!“

„Na, na, na!“, sagte da die Möwe und watschelte ebenfalls in den Teich. „Bevor ich zum Meer zurückfliege, will ich mich hier auch noch ein bisschen ausruhen.“

„Ach ja, wenn’s denn sein muss“, seufzte der Frosch. „Willst du etwa auch noch rein?“, wollte er misstrauisch von Michael wissen.

Der schüttelte heftig den Kopf: „Nein, das ist mir zu nass und zu kalt! Ich gehe jetzt lieber ins Bett!“  
Und das tat er dann auch.

Später beim Frühstück hörte Michael, wie Papa zu Mama sagte: „Was war das wieder für ein Krach beim Nachbarteich! Gibt es da etwa Frösche?“

„Nur einen!“, rief Michael. „Aber in der Nacht waren da noch ein Wal, eine Möwe und zehn Meerjungfrauen!“

Darauf sagten Papa und Mama nichts und blickten sehr verwundert. Michael aber aß zufrieden ein Honigbrötchen.

## Das Schweinchen im Kochtopf

Eines Nachts wachte Michael auf. Er hatte Hunger. Also stand er auf und ging in die Küche. Er wollte gerade die Kühlschranktür aufmachen, da hörte er ein seltsames Geräusch hinter sich. Er drehte sich blitzschnell um und sah ein kleines dickes Schwein, dass bis über den Bauch in einem großen Topf feststeckte.

„Hilfe!“, sagte das kleine dicke Schwein verzweifelt. „Ich heiße Schnüffelchen und bin unschuldig.“

„Ja, warum solltest du auch schuldig sein?“, fragte Michael verwundert.

„Tja, ich stecke hier im Topf fest, weil ich ... – na ja - ... wie soll ich es sagen – den Topf leergeschleckt habe. Ich habe nämlich diesen wunderbaren Nudel-Käse-Gemüse-Duft gerochen; da MUSSTE ich einfach in den Topf steigen und die Reste auffuttern. Tja, es waren noch ganz schön viele Reste drin und jetzt ist mein Bauch zu voll und ich stecke fest. Das ist vielleicht ein Schweinemist!“ Schnüffelchen seufzte verzweifelt.

„An deiner Stelle würde ich nicht dort drin bleiben“, meinte Michael. „Sonst gibt es morgen einen Nudel-Käse-Gemüse-Schweinebraten-Auflauf, wenn meine Eltern dich finden.“

„Rosa Schweinehimmel!“, rief Schnüffelchen erschrocken und versuchte sich mit aller Kraft aus dem Topf rauszustemmen. Durch die Bewegungen geriet der Topf ins Wanken, rollte zum Herdrand und fiel dann mit dem Schweinchen drin auf den Boden. „Aua!“ Da lag Schnüffelchen nun. Und kein bisschen weiter aus dem Topf raus.

„Hast du dir wehgetan?“, fragte Michael besorgt.

„Geht schon wieder, aber hilf mir hier raus, bevor mich deine Eltern morgen auf kleiner Flamme gar kochen.“

„Na, vielleicht habe ich ja etwas übertrieben. Eigentlich sind meine Eltern ganz nett und sie würden dir wahrscheinlich nichts tun“, meinte Michael.

„Ich kann kein Risiko eingehen!“, rief Schnüffelchen und es versuchte nochmals aus dem Topf rauszukommen, indem es seinen Bauch fest einzog. „Oh nein! Es klappt einfach nicht!“

„Warte, ich helfe dir!“, rief Michael. Er drehte den Topf so, dass sich Schnüffelchen am Herd festhalten konnte. Dann zog Michael von hinten mit aller Kraft am Topf. Aber das Schweinchen kam keinen Zentimeter weiter raus.

„Da hilft nur eins“, sagte Michael und richtete den Topf mit dem schweren Schweinchen mühsam wieder auf. „Mmmmpfff!“ (Puh, das war anstrengend). „Du musst jetzt etwas Gymnastik machen, dann wirst du gleich etwas dünner und kommst aus dem Topf raus.“

„Selten so was Blödes gehört! Aber gut, ich habe wohl keine andere Wahl!“, seufzte Schnüffelchen. Michael turnte dem Schweinchen vor. „Die Arme immer auf und nieder und rund herum und die Schultern kreiseln lassen! Hopp, hopp, hopp!“

„Ich kann bald nicht mehr!“, stöhnte Schnüffelchen schwitzend.

„Streng dich an, du hast es bald geschafft!“, rief Michael.

Und so war es dann auch. Michael zog nochmals und *plopp!* kam das Schweinchen tatsächlich aus dem Topf raus.

„Danke!“, rief es begeistert und drückte Michael einen dicken Kuss auf die Wange.

„Iiiiih! Lass das! Ist ja schon gut“, rief Michael. „Und klettere in Zukunft in keine Töpfe mehr!“

„Schweinehoch und Schweineheilig - ich verspreche es!“, rief Schnüffelchen und verschwand pfeifend aus der Küche.

Am nächsten Morgen beim Frühstück erklärte Michael seinen Eltern, dass er nie wieder Schweinefleisch essen würde. „Schweine sind jetzt meine Freunde!“, verkündete er.

„Verstehst du dieses Kind?“, seufzte Michaels Vater und blickte dabei Michaels Mutter an.

„Michael hat wohl von Schweinen geträumt“, sagte Mama und lächelte.

„Das war kein Traum“, sagte Michael und nahm sich noch ein dickes Stück Käse.